Zeilen in der Regel gethan; — anders der Systematiker und Artenfabrikant, der auch Unwesentliches vom Wesentlichen unterscheiden und die Grenzen eines Artbegriffes innerhalb eines Formencyclus kennen soll. Widrigenfalls nenne man künftig eine Schnecke nach dem Fundorte und sammle sie hinwieder daselbst, kaufe oder tausche Typen ein, da Beschreibungen bei solcher Zersplitterung dann doch nimmer ausreichen. Allein je ausgebeuteter die europäische Fauna ist, desto kleinlicher ihre Studien werden. »Nichts für ungut«, meine Herren!

Exkursionen in Nord-Afrika.

Von

W. Kobelt.

(Fortsetzung.)

---

6. Bougie.

Durch eine steile kaum fahrbare Zickzackstrasse gelangten wir in unser Hôtel. Als wir das Zimmerfenster öffneten, schauten wir erstaunt auf eine Gegend, die eher den schönsten Partien der Schweiz, als dem dürren Afrika anzugehören schien. Ein prachtvoll blaues Wasserbecken dehnte sich vor uns aus, umrahmt von kühn geformten Bergketten, von denen uns gerade gegenüber der Babor und seine Genossen noch gewaltige Schneemassen trugen. Die Stadt liegt am Westrande des tief einschneidenden Busens, von üppigem Grün umgeben, von Festungswerken und Militärgebäuden überragt, landschaftlich gewiss der schönste Punkt der nordafrikanischen Küste. Für den Landschaftsmaler gewinnt sie noch einen besonderen Reiz durch die überall zerstreuten Ruinen aus der glänzenden Zeit, wo Bougie die Residenz der Maurensultane war. Von der See

und von Osten überhaupt gesehen, bildet der steile Felsenberg Gouraia den denkbar schönsten Hintergrund für die weisse Stadt und ihre grünen Gärten, die sich in verschiedene Ravins hineinziehen.

Nach kurzer Rast und einiger Stärkung suchten wir uns den Weg zum Bergthor, um dem Grand Phare, dem grossen Leuchtthurm auf Cap Carbon, einen Besuch abzustatten. Unmittelbar vor dem Thor liegt der prachtvolle Friedhof, mit Eukalypten und Cypressen bepflanzt; auch einige mächtige Eschen — Charakterbäume der Kabylie, welche hier Dimensionen erreichen wie sonst selten, — und Eichen. Gleich dahinter beginnt der Wald, nur von wenigen spärlichen Gerstenfeldern unterbrochen, man will hier im Bereich der Festungswerke offenbar keine Ansiedelungen. Der Weg steigt in bequemen Serpentinen empor. An seinen Böschungen wimmelte es von *Leucochroa Otthiana* Forbes, bald in der kleinen genabelten *Jeanottiana*-Form, bald an *chionodiscus* erinnernd; Letourneux nennt diese beiden Arten von hier, aber meine Versuche, einige hundert Exemplare in zwei Reihen zu trennen, sind elend misslungen. Ausserdem fanden sich im Gebüsch die bekannten Riesen-Exemplare von *Stenogyra decollata* L., bis zu 63 mm lang und 24 mm dick, gegen die sich meine grössten Stücke von Nemours und Boghar verstecken müssen, einzelne todte *Glandina algira* L. und zahlreiche aber fast ausnahmslos unausgewachsene Xerophilen verschiedener Arten.

Der Pfad ersteigt in Serpentinen einen Felsenkamm, der das Fort Abd-el-Kader und den sogenannten Petit Phare trägt, dann senkt er sich wieder in eine mit prächtigem Grün erfüllte Mulde, die von senkrecht abstürzenden Felsen umgeben wird. Hier ist der Tummelplatz der Affen, aber bei dem ungünstigen Wetter — es hatte mittlerweile tüchtig angefangen zu regnen — bekamen wir keinen zu Gesicht. Die Mulde, durch welche ein guter Maulthierpfad führt, ist sonst ein reizendes Plätzchen, vollständig von der Welt abgeschieden, mit einem wirklichen Walde erfüllt. Die Fauna blieb sich gleich, nur trat die Leucochroa ausschliesslich als *Jeanottiana* var. *minor* auf. Nur an einem isolirten Felsblock fanden sich die ersten Vorläufer der Felsenfauna, *Buliminus cirtanus*, *Ferussacia lamellifera* und eine einzelne *Pupa*. Der Weg durchbricht dann den Felsenrand in einem kurzen Tunnel, und wir mussten uns beeilen diesen zu erreichen, denn nun fing es an in Strömen zu giessen. Wir hatten fast eine Stunde lang zu warten, ehe wir wagen konnten, den Tunnel zu verlassen. Gerade dem Ausgang gegenüber erhebt sich ein steiler Zuckerhut aus Kalkschiefer, der auf seiner Spitze den grossen Leuchtthurm trägt; eine schmale, nach beiden Seiten dachförmig abfallende Landenge, mit Strandkiefern bewachsen, verbindet ihn mit dem Festland, aber sie ist viel niedriger als unser Standpunkt und man hat viele Serpentinen in den Felsen hauen müssen, um sie zu erreichen. Für diesmal verzichteten wir darauf, hinüber zu gehen; in aller Eile lasen wir an den triefenden Wänden noch ein paar *Bul. Cirtanus* und ein paar Fruticicolen ab, dann eilten wir nach Hause, wurden aber unterwegs noch einmal tüchtig angefeuchtet.

Am 2. Mai holten wir indessen das Versäumte nach und gingen bis zum Phare, ohne weitere Ausbeute zu machen als noch eine Anzahl *Bul. Cirtanus* und ein paar *Glandina algira* var. *bonensis*. Der Gang ist übrigens auch

ohne Ausbeute sehr lohnend, namentlich die Passage über den Verbindungskamm hinüber: um immer Schutz vor den Stürmen zu haben, hat man auf jeder Seite unterhalb der Höhe einen Pfad in den Felsen gehauen. Bei dem Leuchtthurmwächter findet man auch freundliche Aufnahme und selbst, dem Reglement entgegen, einige Erfrischungen; im Fremdenbuch suchte ich umsonst nach einem deutschen Namen.

Zu Hause fand ich in der Kommodeschublade die untrüglichsten Zeichen, dass vor Kurzem ein Conchyliensammler desselbigen Weges gefahren; eine *Ferussacia lamellifera* und eine *Nassa granum* — letztere in der Bucht von Bougie auffallend häufig — lagen darin. Doch konnten mir weder das Fremdenbuch, noch der Kellner Auskunft geben.

Am 28. April machten wir Morgens einen prächtigen Gang nach dem landeinwärts auf beherrschender Höhe gelegenen Fort Groselles. Durch das Landthor stiegen wir auf einem steilen Zickzackpfad hinunter durch ein prachtvolles Gehölze von Oelbäumen, Eschen und einem anderen Prachtbaume vom Eschenhabitus, aber mit lila Blüthendolden, der Micoculier oder Perpignan (Zürgelbaum, Celtis australis); ein ganz wunderschönes Exemplar stand dicht am Marktplatz an einer Zisterne. Im Wäldchen fand sich eine reizende kleine Form von *Helix Constantinae* Forbes mit breiten, tiefschwarzen Bändern, leider auch meistens im Begriff, ihr Gehäuse eben fertig zu machen. Auch eine Menge Xerophilen waren noch unfertig; hier hätten wir entschieden ein paar Wochen später kommen müssen. — In der Ebene auf einem Anger sammelten wir eine kleine Form von *Helix lauta* in ziemlicher Anzahl, weiterhin in den Feldern, durch die wir emporstiegen, zwei *Ferussacia* und eine *Hyalina*, wohl *subplicata* Bgt. Weiterhin lag ein hoher Steinhaufen, aus den Trümmern eines zerfallenen Hauses entstanden. Sicilianischer Erfahrungen eingedenk

machten wir uns daran, ihn umzuarbeiten, und richtig fanden wir neben Prachtexemplaren von *Helix aspersa* auch eine Anzahl lebender ausgewachsener Stücke von *Glandina algira* var. *bonensis*, 46 mm lang und 20 mm breit; ich habe sie nirgends wieder in ähnlich bauchiger Form angetroffen. — Oben auf der Höhe fand sich *Leucochroa Otthiana* wieder in einer abweichenden Form, ausserdem unter Steinen massenhaft *Ferussacien* in drei verschiedenen Arten; zum erstenmal begegnete mir hier auch der braune Skorpion mit Krebsscheeren *(Buthus palmatus)*, der sonst in Algerien selten ist.

Weiter unten stürzte der Hügel in einigen jähen Felsen ab und hier hoffte ich *Bul. Jeanottianus* zu finden, den Letourneux von hier angibt; aber ich suchte umsonst, dagegen fand ich in den Felsspalten zahlreiche Hyalinen und Fruticicolen, und an einem Felsblock eine kleine Pupa, (*Dupoteti Terv.*) in grosser Zahl, aber auf einen kleinen Raum beschränkt. Auf dem Rückweg fanden wir noch eine Menge riesiger *Stenogyra decollata* und auch einige *Helix Constantinae*, aber von Xerophilen fast nur junge Stücke.

Nachmittags gingen wir nach dem Meeresstrand in der Hoffnung, eine Dünenfauna zu finden, aber in den stacheligen breiten Büschen sass nur *Helix pisana* und auch im Genist war wenig Interessantes. Für die mangelnde Ausbeute entschädigte aber die wunderbare Aussicht auf die Stadt und den dahinter sich erhebenden Gouraïa und nach der anderen Seite auf die alpinen Schneeberge der kleinen Kabylie, deren weisse Decken am gestrigen Tage erheblich weiter herabgerückt waren. Auf dem Hinweg begegnete uns ein Konkurrent, ein alter pensionirter französischer Militär, der Helix pisana von den Büschen in ein Körbchen klopfte; c'est pour mes canards, sagte er gleichsam entschuldigend, als er bemerkte, dass ich ihm zusah.

Am 29. April drohte der Himmel wieder mit Regen

und die Temperatur war nicht über 14—15°, sehr zur Verwunderung der Bewohner von Bougie die sonst Ende April andere Temperaturen gewöhnt sind. Wir hatten für heute dem Fort, das in schwindelnder Höhe auf dem höchsten Gipfel des Gouraïa hängt, einen Besuch zugedacht; es hat das gar keine Schwierigkeiten, denn ein ausgezeichnet angelegter fahrbarer Weg führt bis zu einem Plateau unmittelbar unter dem Gipfelfelsen, wo die Garnison des Forts für gewöhnlich wohnt und auch ein paar Steinbrüche betrieben werden. Bougie ist von allen französischen Küstenstädten die am besten verwahrte, ringsum stehen Forts und die Ringmauer hat überall Schiessscharten und vorspringende Blockhäuser, auch nach der Meeresseite hin liegen bedeutende Festungswerke; die Bucht von Bougie bietet freilich auch für die grösste feindliche Flotte einen sicheren Ankerplatz und die Bergkabylen würden sich nicht lange besinnen, gegen die Kolonisten, die ihnen das Land wegnehmen, mitzuthun.

Der Weg ist fast überall in den Felsen gehauen, welcher unten aus Schiefer, weiter oben aus einem klingenden, mit breiten Adern von Cipollin durchzogenen Kalkstein besteht. Hier und da sind kleine Grotten blosgelegt; in einer derselben fand ich auf dem Boden *Helix aspersa* und *Stenogyra decollata* massenhaft subfossil im Tuff eingebacken. An dem sonnendurchglühten Fels war übrigens die Ausbeute sehr wenig befriedigend; wir fanden nur einzeln *Leucochroa Otthiana*, die hier in einer besonders hochgewundenen Form auftritt, und ein paar Fruticicolen aus der Gruppe der *Helix lanuginosa*. Nur ganz oben auf dem Plateau fanden sich einzelne *Buliminus Jeanottianus* Terv. Den Gipfel konnten wir nicht ersteigen, denn die Tropfen begannen nun immer dichter zu fallen und es liess sich ganz zu einem Landregen an. Es ging darum im Sturmschritt zurück und wir kamen noch glücklich unter Dach,

ehe der eigentliche Regen losbrach, der dann bis zum anderen Morgen anhielt.

Auch am 30. April sah der Himmel noch recht bedenklich aus, Bougie ist eben nicht mit Unrecht als das ärgste Regennest in Algerien verrufen. Da aber die Wolken doch höher gingen und sich wieder ein lebhafter Wind erhoben hatte, wagten wir einen Gang dem Hafen entlang nach Sidi Yahia, der Grabstätte der alten Könige von Bougie, die sich unmittelbar unter dem steilen Absturz des petit phare befindet. Der Weg zieht sich in geringer Höhe über dem Meere durch Gärten und Oelbäume hin und bot, durch das Cap gegen den Sturm geschützt einen prächtigen Spaziergang. In einem Ravin war *Cyclostoma sulcatum* Drp. sehr häufig, mit ihm zusammen *Helix aperta* in fast schwarzbraunen Stücken und *aspersa*. Weiterhin am Wegabhang fand sich *Leucochroa Otthiana* in grosser Zahl, aber nach *L. candidissima*, die Letourneux von dieser Lokalität anführt, suchten wir vergeblich. Ebenso suchten wir Bul. Jeanotti umsonst an den herabgestürzten Felsenblöcken; möglicherweise sind die Kolonien seitdem eingegangen. Auch die Quellen, in denen er *Amnicola perforata*, *Planorbis laevis* und *spirorbis* gesammelt, existiren zwar noch, sind aber zu Brunnen gefasst und in ihren Abflüssen fand ich nur *Limnaea truncatula*. In dem feuchten Moose und unter den Steinen fanden sich aber auch noch eine ganze Anzahl *Ferussacien*, anscheinend zu drei verschiedenen Arten gehörend. Die im Meere liegenden Felsenblöcke zeigten eine sehr reiche Gastropodenfauna, aber man kann nicht zweien Herren dienen und wenn man ernstlich Landschnecken sammeln will, kann man sich mit der marinen Fauna kaum beschäftigen, denn erstere erfordert möglichst häufigen Ortswechsel, letztere dagegen ist nur dann mit Erfolg zu sammeln, wenn man wochenlang an einem Orte sitzt und sich allmählig einen Fischer für seine Zwecke heranbildet.

Den Rückweg nahmen wir unter dem steilen Felsen her, der die alte Kasbah trägt. Durch eine schmale Pforte mussten wir uns den Weg gegen den Sturm mühsam erkämpfen. Dort erwartete uns ein belebtes Treiben. Ein Dampfer der Compagnie Touache rüstete zur Abfahrt und zu vielen Hunderten waren die armen Bergkabylen herbeigeeilt, um nach Bône zu fahren, und dort in der Küstenebene bei der Ernte etwas Geld zu verdienen. Diese kleine Völkerwanderung findet seit langen Zeiten immer in den letzten Apriltagen statt und so kamen die Leute auch in diesem Jahre, obschon die Ernte noch weit zurück war und sie fast vier Wochen zu früh kamen. Wir hatten so die beste Gelegenheit, eine grössere Menge Kabylen in der Nähe zu mustern und konnten uns überzeugen, dass die Blonden und Blauaugigen unter ihnen vorherrschten. Die Franzosen haben mich darauf oft genug aufmerksam gemacht, und schieben das auf wandalische Blutbeimischung; aber schon die egyptischen Hieroglyphen melden von den weissen Tamhu in Nordafrika und es scheint eine uralte Rasseneigenthümlichkeit zu sein.

Ein Mittagsgang nach dem Fort Groselles ergab keine Novitäten, wohl aber eine reiche Zahl von *Ferussacia scaptobia* (?) unter den Steinen eines Brachackers. Ausserdem trafen wir zum ersten und einzigen Male unseren Feuersalamander (Salamandra maculata) in einem Ravin an. Auch eine Exkursion nach der Sahelmündung am Morgen des ersten Mai ergab kein sonderliches Resultat; im Genist fanden sich dieselben Arten, wie bei Beni Mansur, nur in erheblich geringerer Menge. Nach dem Inlande hin erstreckte sich überall diluviales oder alluviales Schuttland, das keine Ausbeute versprach; wir packten darum zusammen, zahlten die unverschämte Rechnung und nahmen Billette zur Diligence nach Kerata.

7. Durch Chabet el Akra.

Bougie war früher von der Hochebene völlig abgeschnitten; nach Setif und Konstantine konnte man nur durch das Sahelthal auf weitem Umwege gelangen. Erst 1864 kam man auf den Gedanken, die furchtbare Klamm, in welcher der Uëd Agriun das Küstengebirge durchbricht, zu rekognosziren; ein paar französische Offiziere mit einer Anzahl aus der Gegend stammender Turkos brauchten drei volle Tage, um zur Hochebene durchzudringen, aber sie überzeugten sich, dass die Anlage einer Strasse nicht unmöglich sei und in 1870 war die acht Kilometer lange Chaussee vollendet. Eine Diligence verbindet seitdem Bougie mit Setif und macht den Besuch der »Schlucht des Todes« so bequem als möglich. Nur muss man Bougie schon Nachts um zwei Uhr verlassen, ist aber dann auch Mittags in Setif und bei guter Zeit in Konstantine.

Die Strasse folgt zunächst dreissig Kilometer lang dem Meeresstrand. Als es am dritten Mai zu dämmern begann, fuhren wir durch einen prachtvollen Wald hochstämmiger Bäume mit dichtem Unterholz und bis zum Gipfel hinauf rankenden Schlingpflanzen, unter denen die Rebe eine Hauptrolle spielte. Ansiedelungen waren nur hier und da, aber uralte hochstämmige Oelbäume deuteten auf eingegangene Berberansiedelungen. Das Cap Aokkas bezeichnet das Ende des Golfs von Bougie; man umfährt nachher noch ein paar kleinere Vorsprünge und biegt dann in das Thal des Uëd Agriun ein, dessen Hänge mit prachtvollen Korkeichen bewachsen sind. Ueberall rieseln Quellbäche von den Höhen herab und selten habe ich üppigere Farnkräuter — eine Seltenheit in Algerien — gesehen als hier. Hier und da liegen ein paar europäische Ansiedelungen, weiter hinauf hängen weisse Kabylendörfer und über die Kämme herüber glänzen, uns leider unzugänglich, die himmelhohen Kalk-

massen des Babor. Die Strasse läuft bald hoch oben, bald senkt sie sich tief zum Fluss hinab; plötzlich biegt sie in einen ringsum geschlossenen Kessel ein, in welchem ein kleines funkelneues Dörfchen liegt; die Häuser haben Ziegeldächer, die mit schweren Steinen gegen die Wuth der vom Hochgebirg herabstürzenden Stürme geschützt sind. Wir fahren über eine Brücke direkt auf eine Bergwand zu; da öffnet sich vor uns ein schmaler Spalt zwischen zwei Felskolossen, wir sind am Eingang von Chabet el Akra und steigen aus, um den etwa 8 Kilometer langen Weg durch die Schlucht zu Fuss zurückzulegen.

Nach dem einstimmigen Bericht sämmtlicher Reisenden und Reisebücher ist Chabet el Akra eine schauderhafte enge Klamm, in welche die Sonne nur am hohen Mittag ein wenig hineinscheint. Wir hatten das ohne weitere Kritik hingenommen, obschon ich hätte wissen müssen, dass eine Schlucht, die von Norden nach Süden läuft, in diesen Breiten Sonnenschein genug haben muss, auch wenn sie noch so eng ist; ich hatte meine Winterjuppe anbehalten und meine Frau ihren Regenmantel, und es ist uns selten so heiss geworden wie in der Schlucht des Todes. Kann sie auch wohl nicht mit dem Hoyo von Gobantes und den Alpenklammen verglichen werden und hat sie auch nur an den wenigsten Punkten senkrechte oder überhängende Felsen, so ist sie doch einer der sehenswerthesten Punkte in Algerien und die Strasse hindurch ein Bau, der Bewunderung verdient. Sie ist in ihrer ganzen Länge in den lebendigen Felsen gesprengt, ein Theil ist auch überdacht, aber ein Tunnel wurde, da das Thal keine allzustarken Windungen macht nicht nöthig. Die Strasse verläuft anfangs auf der linken Thalseite, überschreitet dann ziemlich genau in der Mitte den Fluss und läuft auf der rechten weiter bis zum Ausgang; die Hälfte oberhalb der Brücke ist bei weitem die grossartigere. Unsere Ausbeute war im Anfang äusserst

mager, obschon gerade hier noch ein paar Quellen an den Wänden herabrieseln; wir fanden nur *Helix umbilicata* Mtg., einzelne *Bul. Cirtanus* und zwei Pupaarten (*P. Kabyliana* und *Michaudi*). Weiter hinauf wurde es aber besser; *Bul. Cirtanus* wurde immer häufiger und schöner und es kam auch die abweichende Form vor, welche Letourneux*) als *Bul. Kabylianus* abgetrennt hat. In der Umgebung der Brücke fand sich eine kleine Xerophile, die ich unter den von Letourneux aus Chabet el Akra aufgeführten Arten nicht finde, und dann kam auch die reizende *Helix Henoniana*, die nur hier vorzukommen scheint. Ausserdem fanden sich zahlreiche verbreitetere Arten, besonders *Helix aspersa* in einer sehr interessanten Form. Vergebens spähten wir aber nach der räthselhaften *Helix sclerotricha* Bgt., von welcher Letourneux ein abgerolltes, mit Schlamm erfülltes Exemplar angeschwemmt gefunden; wir mussten uns damit trösten, dass auch der Autor bei wiederholten und dauernden Aufenthalten in und um Chabet el Akra diese Art, die von sizilischen und jonischen Formen nicht zu trennen ist, nicht wiedergefunden hat. Auch *Pomatias Maresi* haben wir weder bei diesem ersten Gang noch bei einem weiteren am anderen Tage unternommenen gefunden; fast scheint es mir, als sei die Art durch einen lapsus calami ins Verzeichniss gekommen, denn bei der Beschreibung der Art nennt L. nur die Kalkmassen des Azeru in der grossen Kabylie als Fundort.

Die Strasse war ziemlich belebt, doch fast nur von Kabylen zu Fuss und zu Pferd; der Frachtverkehr ist ge-

*) Letourneux führt l. c. aus Chabet el Akra folgende Arten an Helix umbilicata, cespitum, Henoniana, amanda, arenarum var., Sitifensis, lineata, moesta, Kabyliana var., Berbruggeriana var. minor, lanuginosa, schlaerotricha, aspersa, aperta; Leucochroa candidissima; Glandina algira; Bul. Cirtanus, Kabylianus, pupa, Pupa Kabyliana, Michaudi; Vertigo Dupoteti, Ferussacia eremophila, sciaphila, Stenogyra decollata; Cylostoma sulcatum, Pomatias Maresi.

ring, da Setif, die einzige Stadt in der Richtung, seit der Eröffnung der Bahn nach Konstantine seine Waaren natürlich zweckmässiger über Philippeville bezieht. Mit dem Mittag war jede Spur von Schatten aus der Schlucht verschwunden, die Augen fingen von dem Suchen an den weissen sonnbeschienenen Kalkwänden an zu schmerzen, — beiläufig bemerkt nicht die kleinste Plage für den Sammler im Süden — und der Durst wurde nach und nach quälend, denn von der Brücke bis zum Ausgang findet sich ausser auf dem Grund der Schlucht auch nicht ein Tropfen Wasser. So gaben wir schliesslich das Sammeln auf und eilten dem Ausgang zu. Gleich wo das Thal sich zu öffnen beginnt, liegen ein paar Häuser, aber wir mussten noch fast eine Viertelstunde weiter gehen bis wir an einen überreichlich strömenden, von Eukalypten und Trauerweiden beschatteten Brunnen kamen, wo wir wenigstens unseren Durst löschen konnten. Hundert Schritte weiter fanden wir im Hotel de Chabet ein freundliches sauberes Zimmer und die nöthige Erquickung.

Die Lage des Dörfchens Kerata ist eine so reizende und die Umgegend sah so versprechend aus, dass wir zwei Tage hier blieben. Doch war meine Hoffnung Pomatias und Helix sclerotricha in den Felsenbergen zu finden, umsonst; wohl aber fanden wir in der Umgebung eine reiche und interessante Xerophilenfauna, *cespitum*, *Sitifensis*, *variabilis* und eine flache kleinere Art, über deren Bestimmung ich noch nicht im Reinen bin, ausserdem eine hübsche Form von *Helix Constantinae* und die gemeinen Mittelmeerarten, aber alle in schönen grossen Exemplaren. — Erst am sechsten Mai fuhren wir weiter nach Setif. — Die Strasse führt weiter das Thal des Uëd Agriun entlang, an einer Straussferme vorüber, dann in endlosen Serpentinen nach dem Col de Takidunt hinauf. Hier liegt in 1500 m Höhe ein Dorf im Schutz eines Forts, aber die Umgegend ist

ein furchtbar steriler griffelartiger Thonschiefer mit zwischenliegenden stärkeren Bänken eines rauhen Kalksteins; nur in den mit Thon ausgefüllten Mulden ist einige Vegetation. Die ganze Hochebene bis Setif leidet, wenige Stellen ausgenommen, an Trockenheit und Unfruchtbarkeit.

Vom Col geht es steil in ein anderes Thal hinab, das auch noch dem Uëd Agriun tributär ist, man kommt an dem berühmten Sauerbrunnen von Takidunt, dem algerischen Selters, vorbei. Unten im Thale fand sich *Hel. Sitifensis* in Unmasse. Dann geht es wieder steil hinauf zur Höhe des Maghriz (1500 m), und dann hinab auf die durchschnittlich 1000 m hohe Hochebene, die rechts von der Strasse mit üppigen Feldern bedeckt, links entsetzlich öde und kahl ist; sie bleibt sich gleich bis wir Setif erreichen. Ein paar Abendstunden verwandten wir noch zum Sammeln in der nächsten Nähe der Stadt, wo *Helix Sitifensis*, dieses eigenthümliche Mitteldiug zwischen *cespitum* und *variabilis*, zu Hause ist. Am anderen Vormittag machte ich noch eine grössere Exkursion rückwärts, die aber auch nur *Helix Sitifensis* und *Leucochroa candidissima* ergab. Mittags ging es zur Bahn und über die endlose langweilige Hochebene hin, die erst einige Abwechslung bietet, wenn man die ersten Anfänge des Rummelthales erreicht. Unvermittelt steht hier auf der Hochebene der Zuckerhut des Sidi Brahim, wo nach der Tradition einst die Entscheidungsschlacht zwischen Christen und Arabern geschlagen wurde. Weiterhin ragt der Adlerschnabel, der Nif-en-Sser, empor, und dann geht es wieder in blühendes Kolonistengebiet hinein, bis wir mit einbrechender Dämmerung Konstantine erreichen.

(Fortsetzung folgt).
